

C. C. Holister

# INFERNO CHAOS UND KOMPLOTTE



ROMAN



periplaneta

C. C. HOLISTER: „Inferno, Chaos und Komplotte“

1. Auflage, September 2020, Periplaneta Berlin, Edition Drachenfliege

© 2020 Periplaneta - Verlag und Mediengruppe

Inh. Marion Alexa Müller, Bornholmer Str. 81a, 10439 Berlin

[www.periplaneta.com](http://www.periplaneta.com)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Übersetzung, Vortrag und Übertragung, Vertonung, Verfilmung, Vervielfältigung, Digitalisierung, kommerzielle Verwertung des Inhaltes, gleich welcher Art, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit realen Personen oder Ereignissen wäre rein zufällig.

Lektorat & Projektleitung: Marion Alexa Müller

Covermotive & Illustrationen: Cathryn C. Holister

Satz, Layout: Thomas Manegold

print ISBN: 978-3-95996-183-7

epub ISBN: 978-3-95996-184-4

C. C. Holister  
INFERNO  
CHAOS UND KOMPLOTTE



periplaneta

# Daemon

*Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sybillen, so Propheten;  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.*

Johann Wolfgang von Goethe



# Prolog

Allmählich wird mir kalt. Die schäbigen Klamotten, die ich vorhin noch am Leib trug, haben sie in die hinterletzte Ecke der Kapelle geschmissen. Die *Acht* sitzen in einem Kreis um mich und den Spiegel auf dem Steinboden und frösteln ebenso, dabei trägt jeder von ihnen eine dicke Jacke unter dem schwarzen Umhang. Vor Sergej liegt eine geladene Waffe, deren Lauf eindeutig in meine Richtung gedreht ist. Im Spiegel tut sich nichts, doch ich warte. Starre weiter auf meine Reflexion: das Mädchen mit dunkelblonden Haaren, braunen Augen und dem zarten Körper.

Wie genau die Geschichte ging, die ich Sergej vor drei Tagen erzählte, um in ihre Mitte aufgenommen zu werden, weiß ich nicht mal mehr ... der Tristesse eines verödeten Stadtteils entkommen, dem Grau von Plattenbauten und brüchigen Straßen, dem Alltag einer kaputten Familie. Die Suche nach Bedeutung in der Bedeutungslosigkeit – irgendsowas. Pathos wirkt immer gut. Vermutlich haben die anderen ähnliche Vorgeschichten.

Sergej ist der Anführer des *Zirkels der Acht*. Meine Gefährtin Mia und ich hatten ihn vor vier Tagen bei einem schwarzmagischen Ritual auf dem verwahrlosten Friedhof beobachtet, auf dem die Kapelle steht. Es war eine amateurhafte Beschwörung gewesen, die außer ein paar verwirrten Geistwesen nichts Größeres auf den Plan rufen konnte. Seine sieben Novizen waren trotz allem einigermaßen beeindruckt. Sergej jedoch wirkt seither rastlos. Er will mehr als Schatten und Geister.

Mir und Mia hatten dieser Ehrgeiz wie auch das fehlende Risikobewusstsein der Gruppe, was den Umgang mit schwarzer Magie betraf, sofort gefallen. Mia zog es vor, im Hintergrund zu bleiben, dieweil ich mich in Outfit und Körper des sinnsuchenden Ghettomädchens mit dem Faible

fürs Okkulte schmiss. Womöglich weil in diesem Stadtviertel menschliche Emotionen und Empathie nicht gerade verbreitet waren, gelang mir die Rolle gut. Nachdem ich mein Äußeres gegen eine jugendlichere Hülle ausgetauscht hatte, passte ich Sergej vor seinem Wohnhaus ab. Ich nervte ihn mit meiner ausgedachten Story sowie mit den wildesten Gerüchten, die ich angeblich über ihn gehört hätte. Natürlich schlugen die Schmeicheleien bei ihm an, so wie sie es bei jedem narzisstischen Halbstarcken mit Hang zum Extremen getan hätten. Dennoch bekundete er wenig Kooperationsbereitschaft, was meinen Beitritt zum Zirkel anbelangte. Die Diskussion mit ihm verlief etwa folgendermaßen:

»Ach komm, lass mich mitmachen – erst mal zur Probe!«

»Sag mal, wie alt bist du, Mädchen? Vierzehn oder so? Du solltest lieber wieder mit deinen Puppen spielen!«

»Mit Puppen habe ich nie gespielt.«

»Es heißt Zirkel der *Acht*, nicht der *Neun*!«

»Kann ich wenigstens mal bei einem Ritual zuschauen?«

»Nein! Kuck dir 'nen scheiß Film an!«

»Ich will aber die *echte* Magie!«

»Ich hab ›NEIN‹ gesagt!« Er stemmte dabei seine Hände in die Hüften und schob den Stoff seiner Jacke zurück, sodass der Pistolengriff in seinem Hosenbund sichtbar wurde. Den Egoverstärker trug er ständig bei sich und holte ihn bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit hervor.

»Oder als Assistentin? Ich mache auch riskante Sachen.«

»Und wenn dich 'n Fluch trifft oder du von Dämonen gejagt wirst?«

»Ist mir egal.«

»Fick dich! Du kannst nicht mitmachen. Fertig. Aus.«

Das ›Fertig. Aus.‹ erwies sich als haltlos, denn schon am nächsten Tag hatte Sergej seine Meinung geändert und wies mich an, ihn vor der abbruchreifen Werkstatt zu treffen, die der Zirkel als Basis nutzte. Er stellte mich nicht



vor, was daran liegen konnte, dass er nie nach meinem Namen gefragt hatte. Mit dem knappen Hinweis, noch eine Besorgung machen zu müssen und jeden abzuknallen, der ›seinen dreckigen Schwanz in die Kleine steckt‹, überließ er mich dort der Obhut seiner Anhänger.

Die meisten von ihnen waren ähnlich wie Sergej: heruntergekommene Gestalten, obgleich sie das Erwachsenenalter gerade mal erreicht hatten. Dass sie Sergejs unmissverständlichen Befehl beherzigten, bedeutete nicht, dass sie mich als potentiellen Neuzugang generell in Ruhe ließen. Einer von ihnen, mit einem eingeritzten Pentagramm auf der Stirn, bedrohte mich mit einer alten Spritze. Ein zweiter mit großflächigem Gesichtstattoo versuchte, mir irgendwelche Pillen und sonstiges dubioses Zeug einzuflößen. Eines der weiblichen Mitglieder zielte mehrfach mit einer Pistole auf mich, drückte aber glücklicherweise nicht ab. Das Ergebnis hätte sie zweifellos schockiert. Ohnehin hätten sie sich ihre kleinen Angriffe wohl zweimal überlegt, hätten sie gewusst, dass sich in dem zarten Mädchenkörper eine Dämonin verbarg, die sie unter normalen Umständen schon längst in Fetzen gerissen hätte. Zu ihrem Glück war meine momentane Situation alles andere als normal.

»Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, bei uns einzusteigen«, ergriff Sergej das Wort, als er nach drei Stunden wieder in der Werkstatt aufschlug.

»Ernsthaft, du willst das Mädchel beitreten lassen?«, kam es von dem Sprizentyp.

»Ich bin dabei!«, jubelte ich und blinkte aufgeregt mit meinen großen, braunen Augen.

»Du müsstest nur erst 'n Aufnahmeritual bestehen.« Sergej lächelte böse.

»Bestimmt was Perverses!«, meinte ein anderes Mitglied des Zirkels, es bereits zu wissen.

»Wir schmieren sie mit Schweineblut ein und ficken sie!« Der Gesichtstätowierte grinte vor sich hin.

»Maul halten!«, fuhr Sergej dazwischen. »Es ist ein Beschwörungsritual.«

»So wie auf dem Friedhof neulich?«, kam ein fast bissiger Kommentar, den er sofort abschmettete.

»Nein, es soll niemand Geringeren als den Herrn der Finsternis erscheinen lassen! Wir brauchen nur einen Spiegel und eine beschissene Jungfrau. Den Spiegel hab ich gerade besorgt. Fehlt also nur die Jungfrau ...«

»Als Opfer oder so?«

Sergej musterte mich argwöhnisch. »Du bist doch noch Jungfrau?«

Ich nickte.

»Gut, dann komm heute um halb zwölf zur alten Kapelle auf dem Friedhof! Wenn nicht, kannst du dir das mit dem Beitritt abschminken!«

Die *Acht* wirkten überrascht, als ich pünktlich zum vereinbarten Zeitpunkt auftauchte. Eine gewisse Unruhe stand jedem von ihnen ins Gesicht geschrieben. Bis auf Sergej – was aber auch an irgendwelchen Pillen liegen konnte. In seiner Hand hielt er einen Zettel, der so zerknittert aussah, als hätte er ihn seit Stunden umklammert. Er berichtete knapp, dass eine geheimnisvolle Erscheinung ihm diesen in der Nacht zuvor übergeben hätte. Mit den ominösen Worten: »Der Kreis, der Spiegel und die Jungfrau erfüllen deinen größten Wunsch!«, hatte sie das Papier vor ihm auf dem Boden materialisiert und war plötzlich verschwunden. Das auf dem Zettel verzeichnete Ritual versprach dabei die höchste Errungenschaft für einen Möchtegernmagier wie ihn: ein Meet and Greet mit dem Prinzen der Dunkelheit persönlich. Laut Beschreibung würde er sich dem Beschwörer im Spiegel zeigen und zu ihm sprechen. Sofern jener frei von Furcht und Zweifeln war. Oder waren es Furcht und Schwäche? *Egal*. Vermutlich unterdrückten Sergejs Pillen ohnehin jegliche Form tieferer menschlicher Regung. Das

machte mir ihn fast sympathisch. Noch sympathischer war, dass er mir keine zehn Minuten nach der mysteriösen Begegnung mit der geheimnisvollen Erscheinung die SMS geschickt hatte, in die Werkstatt zu kommen.

Normale Menschen hätten sich nach der wirren Story mit ziemlicher Sicherheit lachend aus der Kapelle verabschiedet. Die verpeilten Zirkelmitglieder hingegen glaubten den Scheiß sofort. Allem voran, weil Sergej offenkundig daran glaubte und ein Typ war, der selten Witze machte.

Zum Einstieg und um die allgemeine Stimmung zu heben, wurde zunächst eine Flasche fuseliger Wodka geleert, von dem ich den Großteil hinunterwürgen durfte. Sergej selbst gönnte sich den Rest, ehe er einmal mehr die Pistole rausholte.

»Ausziehen!«, wies er mich an und schwenkte das Ding hektisch vor meiner Nase herum. Die anderen hatten bereits den Kreis gebildet und mit einer Spur aus Salz vervollständigt.

»Ja, los! Mach schon!«, tönte es aus ihrer Mitte.

Mit gespielmtem Widerwillen folgte ich dem Befehl und ignorierte das unverhohlene Pfeifen und Grölen der männlichen Mitglieder des Zirkels: »Selbst wenn es nicht funktioniert, der Anblick ist es wert!«

»Es wird funktionieren!«, brüllte Sergej zurück. »Er wird erscheinen.«

»Und wenn sie gelogen hat? Wegen Jungfrau und so?«

»Dann überlege ich mir das mit der Schweineblutnummer noch mal. Also los, Fräulein, vor den Spiegel!«

Das war vor etwa einer Stunde. Seitdem wiederholt er alle paar Minuten die Formel, die Mia, neben besagter Anweisung, auf dem vergilbten Papier notiert hat. Ansonsten gehören Beschwörungsformeln nicht zu ihren Aufgaben als Oberste Seelenzuteilerin. Den mysteriösen Boten für Sterbliche zu mimen ebenfalls nicht. Dennoch ist

ihr beides recht gut gelungen. Just in diesem Moment sitzt sie im 22. Stock eines Plattenbaus und wartet auf meine Rückkehr. Unsere derzeitige Unterkunft dort ist deutlich kühler als ihr Arbeitsplatz am Rand des 7. Höllenkreises oder meiner in der höllischen Hauptverwaltung. Damit sind allein die Kälte und ihr Genöle zwei der Gründe, endlich von hier zu verschwinden. Zwei von vielen Gründen, warum dieses Ritual einfach klappen muss!

Der Wodkageschmack hält sich derweil hartnäckig auf meiner Zunge und ich stelle mir vor, es wäre Kaffee. Der Hinweis, dass eigentlich Koffein der Alkohol für Jenseitswesen ist, hätte meine ahnungslosen Helfer nur unnötig irritiert.

Leider tut sich im Spiegel noch immer nichts. Ich setze mein Gestarre fort und zähle auf die Beharrlichkeit der Zirkelmitglieder. Der Part mit der Jungfrau ist meine Idee gewesen, da ich davon ausgegangen bin, dass sie Sergej gefallen würde. Die Wahrscheinlichkeit, dass unser Chef dem Beschwörungsruf Aufmerksamkeit schenken wird, dürfte bei einer nackten Jungfrau zudem höher sein als bei einem nackten Psychopathen mit rasiertem Schädel und schiefer Nase. Die Sache mit dem Schutzkreis, den die *Acht* so gewissenhaft mit ihren Körpern gebildet haben, ist ebenfalls Humbug. Man beschwört nicht den Herrscher der Hölle mit Sicherheitsseil und doppeltem Boden! Aber zumindest fühlen sich so alle Beteiligten bedeutsam.

Bei dem Gedanken daran, ihm bald gegenüber zu stehen, kribbelt etwas in mir und ich habe den Eindruck, das tote Herz in meinem geliehenen Diesseitskörper würde wieder schlagen. Die Wiedersehensszenarien, die sich in meiner Fantasie entspinnen, lassen mich direkt schmunzeln.

»Grins nicht so blöd, Mädchen! Konzentrier dich gefälligst!«, folgt die Rüge auf den Fuß. Einmal mehr unterdrücke ich den Impuls, aus meinem Leihkörper zu fahren und Sergejs Innereien in den Ecken der Kapelle zu verteilen.

*Du willst die Höllenleitung treffen?*, verklingen die Worte, die ich dabei wählen würde, in meinem Hirn. *Nun, die eine Hälfte steht vor dir. Mit der zweiten kannst du eventuell im Jenseits sprechen. Nimm in der Vorhalle die linke Rolltreppe nach unten, geh durch das Tor und frage nach »R.«. Deine Erfolgsaussichten stehen dann etwa fünfzig zu eins. Je nachdem, welcher der Transportteufel dich erwischt.*

Während ich seine Anhänger in menschliche Fackeln verwandelte, könnte ich die Gestalt eines Drachen annehmen oder ich könnte ... *Nein, Cay!* Innerlich schüttele ich den Kopf. Bei allem Spaß, den die kleine Eskalation mir bereiten würde, diese Chance wäre vertan, und einen größenwahnsinnigen Trottel wie Sergej dürften wir nicht so schnell wiederfinden.

Schlimm genug, dass es soweit kommen musste. »Sterblicher Halbstarker unterstützt stellvertretende Höllenleitung bei Kontaktaufnahme mit Jenseits!« - ich sehe die peinliche Schlagzeile im *Demon's Telegraph* förmlich vor mir. Aber was haben wir schon für Alternativen? Das Risiko für Mia oder mich, die Beschwörung selbst durchzuführen, ist schlichtweg zu groß. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hören die Engel sämtliche Kommunikation zwischen der höllischen Hauptverwaltung und dem Diesseits derzeit ab. Insbesondere alles, was auf den Kanälen rund um meinen Arbeitsplatz in der Chefetage eingeht. So nervig die himmlischen Bürokraten sind, dumm sind sie nicht und sie können sich denken, dass wir in der miserablen Situation, in der wir uns befinden, zuallererst unseren Boss um Hilfe bitten. Vermutlich lauern sie geradezu darauf, dass wir diesen Versuch unternehmen, nur um uns sofort zu orten und einzukassieren. Wer weiß, ob es dann eine faire Verhandlung für mich geben wird?

Wehmütig rufe ich eine Erinnerung ab, in der ich noch nicht die meistgesuchte Dämonin unserer Sphären war.

Eine richtig gute Erinnerung. Dieses Mal verkneife ich mir das Grinsen. Leicht fällt es mir nicht.



# 1

Das Beste an meiner Zeit als stellvertretende Höllenleitung - als mir noch nicht der halbe Himmel an den Kragen wollte - war zum einen der Job an sich. Ein bisschen Papierkram hier, ein paar Verwaltungstätigkeiten da. Im Grunde gab es nichts, das sich nicht an einen Sachbearbeiterteufel delegieren ließ.

Zum anderen war da mein verboten attraktiver Chef. Nicht nur, dass er mir die wirklich lästigen Aufgaben, zum Beispiel Besprechungen mit den Himmelsbewohnern oder Personalentscheidungen, meistens abnahm. Er beherrschte zudem einige vortreffliche Techniken zur gemeinsamen Arbeitsvermeidung.

Eine davon waren Nachmittagsquickies. Ich erinnere mich, dass dem letzten ein ungewöhnlich langer Besuch im Himmel vorausgegangen war, bei dem ich glücklicherweise nicht zugegen sein musste. Ich hasste die Verhandlungen mit den Erzengeln um Seelenzugehörigkeiten und Baumaßnahmen, denn jene waren mehr als zäh. Insofern wunderte ich mich nicht, dass unser Höllenoberhaupt bei seiner Rückkehr in unsere Wohn- und Arbeitsstätte im Turm der höllischen Hauptverwaltung reichlich erschöpft aussah. Ich entschied daher, etwas zu seiner Stressbewältigung beizutragen. Wie immer wirkte die Strategie umgehend und schon lag ich rücklings auf der Platte des Ebenholzschreibtisches, die Beine um seine Hüften gewickelt, die schwarzen Flügel irgendwo halb längsseits, halb unterhalb des Tisches drapiert. Ein roter Spitzen-BH zierte, mehr aus ästhetischen als aus praktischen Gründen, als letztes verbliebenes Kleidungsstück meinen sich rhythmisch bewegenden Körper.

Inzwischen hatten wir uns soweit auf dem Schreibtisch vorgearbeitet, dass mein Kopf hinten über die Kante hing.



Den Aufsteller mit der goldfarbenen Gravur, »R. – Prince of Hell – CEO«, hatten die beständigen Stoßwellen bereits zu Boden befördert.

Meine Fingerspitzen wanderten gerade von R.s ausladenden Hörnern hinab und über die Drachenzeichnung, die sich von seiner Brust abwärts um seine Seite schlängelte, als ein Brummen mich innehalten ließ.

»Was ist los, Cay?«, reagierte er sofort, wobei ihm die Artikulation bei permanenter Endorphinausschüttung deutlich besser gelang als mir.

»R. ... kann es sein ... dass da jemand ... an der Tür ist?«

»Na und?«

»Hattest du ... eigentlich ... abgeschlossen?«

Bevor er antworten konnte, war die kleine, rundliche Gestalt mit dem krummen Stirnhorn, den Rastazöpfen und der Batikbluse selbstsicher durch den Flur ins Büro geschritten.

»Oh, störe ich?«, kam die naiv-muntere Begrüßung von der ungebetenen Besucherin. »Ist das diese neue Yogaform, von der die Verwaltungsdämonen neulich erzählt haben?«

»Es ist genau das, wonach es aussieht, Tara.« R. gab sich keinerlei Mühe, die Situation zu kaschieren. Geschweige denn seine gegenwärtige Position zu verlassen. »Also ... ich wünsche mir für dich, dass es wichtig ist.«

Taras Besuch war durchaus ungewöhnlich. Vor einiger Zeit hatten wir sie mit dem schmuckvollen Titel der »Sicherheitsinspektorin« versehen und zwecks Überwachung der jüngst installierten Sicherheitsvorrichtungen in die untersten Höllenkreise versetzt. Laut Protokoll, das sie als eine der wenigen Angestellten akribisch beachtete, war sie angehalten, nur in äußersten Notfällen – dann jedoch der Geschäftsleitung persönlich – Bericht zu erstatten.

»Doch, doch, es ist wirklich wichtig! Ich hab sogar schon versucht, euch anzurufen, aber irgendwie ging niemand

ran. Wir haben nämlich eine ... 0-2-1.«

Mein Chef runzelte die Stirn. »Ein ... Lavaleck in der Kantine?«

»Ach so, nein, ich meine eine 0-1-2.«

»Einen Ausbruch! Wo?«

»Na ja, eigentlich war es eher eine 5-0-2. Also ein Eindringling, ähm, in Höllenkreis Nummer 9.«

»Wer wäre denn ... so bescheuert in den ... untersten Höllenkreis einzubrechen?«, mischte ich mich aus meiner ungünstigen Lage in das Gespräch ein.

»Leider wissen wir es nicht. Derjenige ist uns quasi voll durch die ... äh, Lappen gegangen.« Tara legte den Kopf schief, um unsere Position genauer zu betrachten, bevor mein Chef einmal mehr intervenierte.

»Mich würde interessieren, wie jemand überhaupt durch das Sicherheitssystem gekommen ist!«

»Tja, um ehrlich zu sein ...«

»Ihr wisst es nicht.«

»Das System lief die ganze Zeit nach Plan. Und dann kam plötzlich die Meldung, dass da ein ... Fremdkörper sei. Zuvor hatte allerdings nichts die Sicherheitsschleusen durchdrungen. Rein... äh, rausgekommen ist auch nichts. Eventuell war es ein Fehlalarm.«

Ich wollte etwas sagen, brachte jedoch nur ein unterdrücktes Stöhnen heraus.

»Aus welcher Sektion kam die Meldung?«, verbalisierte R. meinen Gedanken in Vertretung, zumindest den für Tara bestimmten Teil.

»Also, im Grunde ist nichts weiter geschehen, nur da ich laut Protokoll eine solche ... Affäre ja melden muss, dachte ich mir ...«

»Tara, in welcher Sektion?«

»Ähm, Sektion 5. Meine ich. Ich könnte aber noch mal nachsehen und wiederkommen.«

»Es ist in Ordnung, du kannst jetzt gehen.« Selbst für einen hartnäckigen Fall wie unsere Sicherheitsinspektorin

beinhalteten R.s Tonfall und Mimik genug Vehemenz, um das Gespräch jäh zu beenden. Sie sparte sich unnötige Abschiedsfloskeln, machte nickend einige Schritte rückwärts, wobei sie sich einen letzten prüfenden Blick auf unser Schreibtischarrangement nicht verkneifen konnte, und verschwand durch den Flur. Die Tür fiel zu und R. ließ die Riegel dieses Mal mit einem demonstrativen Klicken ins Schloss schnappen.

»Wir wollen ja nicht, dass die gesamte Hauptverwaltung gleich still steht.« Er spielte auf die Brüche im Raum-Zeit-Gefüge an, welche die beim Austausch unserer dämonischer *Energien* freigesetzte Magiemenge prinzipiell nach sich zog. Einer der Gründe, weshalb wir Sex außerhalb geschlossener Räume vermieden.

»Und der ... Einbruch?«

»Ich denke, das hat ein wenig Zeit«, flüsterte er mir zu und zog mich behutsam von der Tischkante weg.

»Also, was meinst du dazu?«

Die Uhr an der gegenübergelegenen Wand hatte inzwischen wieder zu ticken begonnen. Ich lag noch immer schräg auf der Tischplatte. Mein Blick schweifte durch den Raum zu R., der sich, im Gegensatz zu mir, seine Kleidung vollständig zurück an den Körper beschworen hatte.

»Es war kein Fehlalarm«, kam es aus Richtung der raumhohen Fensterfront. »Und die Systeme sind auch nicht ausgefallen.«

»An deiner geliebten Technik kann es natürlich nicht liegen.« Ich rollte mich von dem Schreibtisch und trat zu ihm hinüber. Er überspielte meinen zynischen Kommentar mit einem Lächeln und einem konzentrierten Check seines Handys.

»Aber wie soll derjenige dorthin gelangt sein, ohne dass eine unserer Sicherheitsschleusen reagiert hätte?«

»Ich sage nicht, dass er durch den Krater gekommen ist.«

»Sondern?«

»Von außen. Aus einer anderen Sphäre direkt nach Kreis 9 teleportiert, um genau zu sein.«

»Du vermutest, es war ein ...« Ich schüttelte den Kopf. Die Vorstellung war einfach zu absurd. Zugleich konnte ich an R.s Gesichtsausdruck ablesen, dass er sich seiner Hypothese sehr sicher war. Er ließ das Handy in seiner Hosentasche verschwinden und legte mir verschwörerisch eine Hand auf die Schulter.

»Hör zu, Cay, ich möchte, dass du in Sektion 5 eine kleine Visite durchführst.«

»Du meinst ernsthaft, dass unser spezieller Gefangener dort *mir* etwas über seinen ominösen himmlischen Besucher verraten wird?«

»Auf jeden Fall wird er mit *dir* sprechen. Wenn ich gehe, ist es unwahrscheinlich, dass wir eine Auskunft bekommen.«

»Du könntest seine Gedanken lesen.«

»Bedauerlicherweise denkt er an nichts anderes als meine vollständige Eliminierung, sobald er mich sieht.«

Nur R. schaffte es, einen solchen Satz durch die Sanftheit seiner Stimme und mit einem durchdringenden Blick aus seinen tiefblauen Augen in ein unwiderlegbares Argument zu verwandeln. Mit dem folgenden Kuss eliminierte er wiederum meine letzten Vorbehalte ob des leidigen Auftrags.

»Na gut.« Ich dehnte meine verspannten Flügel und ließ mein ursprüngliches Outfit an meinem Körper erscheinen.

»Dann suche ich für Kreis 9 mal den Pelzmantel raus.«

Nur drei Etagen tiefer, im siebten Stock der höllischen Hauptverwaltung, führte ein Verbindungsportal von Mias Wohnbüro direkt an den Rand des Höllenkraters. Das ersparte mir immerhin einen Flug von einer guten halben Stunde, obgleich ich das überwältigende Panorama jedes Mal genoss.

Von oben erschien jenes tiefschwarze, von gelblichen Nebeln durchzogene riesige Loch stets erhaben und

beängstigend zugleich. Es war gesäumt von einem etwa zwei Kilometer breiten Streifen vermeintlich öder, steiniger Fläche. Dahinter tat sich die Metropolregion der Höllenhauptstadt *Tardis* auf, deren scherbenhafte Gebäude Schlund und Steinfläche wie ein bizarrer Kranz umrahmten. Je näher man dem augenscheinlichen Ödland kam, desto mehr gab sich jedoch eine ausgeklügelte Infrastruktur zu erkennen: staubige Straßen, Parkplätze, Versorgungsgebäude und die dicht am westlichen Kraterrand in den Boden gehauene Seelensammelgrube.

Seit Mia vor einigen Monaten die Leitung als Oberste Seelenzuteilerin übernommen hatte, waren die Fahrbahnen in den Krater ausgebaut, die Menge der Seelentransportfahrzeuge aufgestockt und das Personal verdoppelt worden. Die zahlreichen Transportteufel arbeiteten nun in Schichten, was die Abwicklung der Seelenzuteilung deutlich beschleunigte.

Als ich nahe der Seelengrube aus dem Portal hervortrat, das in Form einer unscheinbaren roten Hütte auf der Ebene platziert war, war sie gerade dabei, eine größere Lieferung Foltergeräte entgegenzunehmen. Ein Blick auf die Lieferscheine trübte ihre Freude über das neue Equipment allerdings abrupt.

»Verdammt, wie oft habe ich euch gesagt, es heißt ›*Mia*‹, nicht ›*Minos*!«, brüllte sie den Lieferanten an, einen schlaksigen grünhäutigen Dämon mit Cappie und braunem Kittel.

»Das ist wohl noch in unserem System so abgelegt.«

»Scheiße, ändert das endlich! *Minos* ist seit Ewigkeiten weg vom Fenster, klar? Der unterschreibt hier gar nichts mehr. Also, wenn ich euch eure scheiß Lieferscheine weiterhin abzeichnen soll, dann löscht das Arschloch aus euren Daten!«

»Wollen Sie jetzt die Streckbänke oder nicht? Sie müssen ja nicht mit *Minos* unterzeichnen ...«

»Na schön. Zum letzten Mal.«

Ich wartete die etwas gezwungene Unterschrift ab, ehe ich mich Mia vorsichtig näherte. In diesem Zustand konnte man nie wissen, ob sie nicht eventuell einen kurzen Flammensturm hinterherschickte. Wenn das passierte, war es klüger, sie die nächsten fünf Minuten nicht anzusprechen.

In diesem Fall blieb das Kurzinferno aus. Dafür trat, zu meinem Ärger, zeitgleich mit mir eine ihrer neuen Mitarbeiterinnen auf sie zu: Onìkhâ, eine mehr als hagere Dämonin mit messerhaften Klauen und wirren, schwarzen Haaren, die glücklicherweise den Großteil ihres ausgemergelten Gesichts verdeckten. Ich konnte sie nicht leiden, hielt sie sich und ihre Angelegenheiten doch für das Wichtigste der gesamten Sphäre. Außerdem war sie scharf auf R. und versuchte permanent, sich bei ihm anzubiedern. Trotz der Erfolglosigkeit ihrer diversen Annäherungsversuche, hatte ich irgendwann die Schnauze voll gehabt und sie von ihrem Verwaltungsposten bei uns in Kreis 6 in den Bereich »Seelenzuteilung und Sicherheit« nach Kreis 7 versetzen lassen.

Obgleich sie mich längst wahrgenommen hatte, ließ sie es sich nicht nehmen, Mia einen Stapel Akten in die Arme zu drücken. »Das hier sind die Kandidaten für die Gruben in Kreis 8«, betonte sie, als sei es kriegsentscheidend. »Hassredner, Betrüger und ein paar Diebe. Ich habe die Sünden geprüft und die Strafen vermerkt, du müsstest es nur gegenzeichnen.«

»Ja, ja, ja, alle wollen sie meine Unterschrift.« Mia begutachtete beiläufig die Akten und grinste mich durch ihre rotblonden Locken hindurch an. »Na, fertig mit *Yoga*?«

»Hallo Mia. Tara war also schon bei dir.«

»Allerdings. Und diesmal war es sogar unterhaltsam.«

»Ja. Großartig. Sagte sie auch, warum sie in unsere kleine ›Yogasession‹ geplatzt ist?«

Onìkhâ verkniff sich ein höhnisches Lachen. »Bewegungsausgleich, was? Nicht unwichtig, wenn man

viel im Büro sitzt.«

»Immerhin ist mein Büro klimatisiert.«

»Offenbar habt ihr da oben dafür öfter mal eine Abkühlung nötig.«

»Onìkhâ, hast du nichts zu tun?«, unterbrach Mia unseren Wortwechsel, bevor er eskalieren konnte.

»Die Unterschriften.«

»Ja, ja.« Sie griff nach ihrem Stift und arbeitete die Akten im Eiltempo durch.

Onìkhâ nutzte die Gelegenheit, um weiter zu sticheln.  
»Tara war bei euch? Gibt es etwa ein Sicherheitsproblem? In dem Fall sollte sich R. vielleicht selbst herbemühen, anstatt seine Assistentin zu schicken.«

»Stellvertreterin«, entgegnete ich gereizt, während Mia die letzte Mappe mit einer gekritzelten Unterschrift versah. Hastig reichte sie ihrer Mitarbeiterin den Aktenstapel zurück.

»Ich denke, das wär's, nicht wahr?« Sie zog auffordernd die Brauen hoch, als Warnung, dass weder ein zusätzlicher Kommentar noch Onìkhâs Anwesenheit länger erwünscht waren. Aus Trotz verharrte sie dennoch für einige Sekunden in unserer Mitte, bis sie endlich in Richtung Seelengrube verschwand.

»Tara meinte, es gab einen Alarm«, kam Mia zu unserer Unterhaltung zurück, wobei sie sich eine Kippe in den Mund beschwor, die sie mit einem Fingerschnippen entzündete. »Insofern hat Onìkhâ gar nicht so unrecht.«

»Fängst du jetzt auch mit diesem Assistentinnen-Kram an?«

»Ach, Cay – wann kommt es denn vor, dass R. dich die offiziellen Geschäfte übernehmen lässt?«

»Häufiger, als du vermutest.«

»Du meinst das Abarbeiten von Krempel-Anträgen und Buchhaltungsgedöns?« Mia blies mir eine Qualmwolke entgegen. Sie war die Einzige, die sich ein solches Verhalten mir gegenüber erlauben durfte. Gefühlt kannte

ich sie schon ewig. Seit wir zusammen in der Hölle gelandet waren, galten wir unter den Kollegen als fast unzertrennliches Duo infernale. Von jenen Kollegen war allerdings auch ein erleichtertes Aufatmen zu vernehmen, wenn wir mal nicht im Doppel irgendwo aufschlugen. Eventuell lag das daran, dass gemeinsame Unternehmungen von Mia und mir nicht selten mit Explosionen, Bränden oder posttraumatischen Belastungsstörungen einhergingen.

Mit einem beiläufigen Gedanken löste ich die Qualmwolke in Luft auf und teleportierte die Kippe aus ihrer Hand in meine. »Bei deiner Managementkompetenz ist es wirklich erstaunlich, dass dich manch einer ausgerechnet mit Minos verwechselt«, gab ich schnippisch zurück.

»*Minos!* Ich kann seinen scheiß Namen nicht mehr hören! Manchmal wünschte ich, R. hätte ihn nach seinem hirnrissigen Putschversuch nicht in Millionen Einzelteile aufgelöst – als Punchingball wäre er echt gut zu gebrauchen gewesen.«

»Dass du auf den Typen nach wie vor anspringst!«

Einen Zug gönnte sie mir noch, ehe sie sich ihre Beruhigungsdroge zurückholte. »Ich kann inkompetente Arschlöcher mit Allmachtsfantasien eben nicht leiden.«

»Ist es, weil er deinen Freund Raphael auf dem Gewissen hat?«, hakte ich in dem Bewusstsein nach, alte Wunden aufzureißen.

»Raph war nicht mein ›Freund!‹«, protestierte Mia erwartungsgemäß. »Nur der einzige Engel, der die Eier hatte, uns entgegen irgendwelcher himmlischer Statuten den Arsch zu retten.«

»Na ja ...«

»Komm Cay, du weißt so gut wie ich, dass wir und dein Liebster heute Satan in Kreis 9 Gesellschaft leisten würden, wenn Raph und Ném nicht gewesen wären.«

»Stimmt, Némâmyus war ja auch mit dabei! Unglaublich, dass zwei Himmelsbewohner mal zu deinen persönlichen



Helden aufsteigen.«

»Helden sind schon lange ausgestorben. Außer im Hades vielleicht.«

Ihre Bemühtheit, mir auszuweichen, hatte mir mittlerweile ein breites Grinsen aufs Gesicht gezaubert. »Warum gibst du nicht einfach zu, dass du ein Faible für Engel hast?«, setzte ich das Gestichel fort.

Mia sah knurrend zu Boden. Offenbar überlegte sie, ob sie mich mit einem Feuerball versehen und in den Krater schmeißen sollte. Zu meinem Glück ließ sie es und zog stattdessen ein grünes Kärtchen aus ihrer Brusttasche.

»Hier ist die Schlüsselkarte zum Hochsicherheitsbereich. Die wolltest du doch! Ich hätte im Übrigen noch eine Ladung zornige Seelen, die dringend im Styx versenkt werden müssten.« Sie nahm einen letzten tiefen Zug und schnippte den Zigarettenstummel in Richtung Sammelgrube. Ihr Blick verriet, dass ein weiterer Kommentar von mir die Feuerballoption nach sich ziehen würde.

Um Mias Wohlwollen nicht länger zu strapazieren, schnappte ich mir die Karte aus ihrer Hand und steuerte auf den Krater zu. Dort führte ein metallener Steg vom Rand zu einer Aufzugsröhre mit Bullauge. Für einen Kurzbesuch bei den Gewalttätern und Betrügern in Kreis 7 und 8 musste man lediglich einen Code eingeben. Für den gesicherten Teil in Kreis 9 – die nicht gerade kuschelige Ewigkeit für Verräter und Pakteure – benötigte man besagte Karte, die ich nun vorsichtig an den Scanner hielt.

Die Fahrt nach unten war rasant, immerhin gab es etliche hundert Meter zu überwinden. Das flaue Gefühl, das sich in meinem Magen ausbreitete, hatte allerdings andere Gründe. Seit dem gescheiterten Versuch von Mias Vorgänger Minos, die Höllenherrschaft an sich zu reißen und uns in den See aus Himmelseis am Boden der Hölle zu verbannen, hatte ich Kreis 9 nicht mehr besucht. Ich gestand es mir nicht gerne ein, aber Mia hatte nicht

unrecht - die Auseinandersetzung damals war heikel gewesen und hätte R. beinahe seine Herrschaft gekostet. Nicht allein die zwei Engel, auch eine gehörige Portion Glück hatte dazu beigetragen, dass es am Ende zu unseren Gunsten ausgegangen war.

Ein Rückstoß verriet indes, dass der Fahrstuhl an seinem Ziel angekommen war. Vor der Tür wartete eine schwebende Plattform, inklusive Griff und Bedienpult. Praktisch für eine einfache Fortbewegung zwischen den durch schmale Felswände abgetrennten Sektionen, ohne die Flügel anstrengen zu müssen. Beim Betreten der spiegelglatten Oberfläche beruhigte es mich dennoch, zwei stattliche, gefiederte Exemplare zu besitzen. Ich atmete tief durch und wickelte mich in den Pelzmantel.

Direkt schlug mir eine Woge aus beißender Kälte und Bosheit entgegen. Bereits aus der Ferne erkannte ich die riesigen Hörner und die Spitzen von insgesamt drei Flügelpaaren, die wie eine einsame Insel aus der Eiskruste ragten. Ein sichtlich missgelaunter Kopf mit schwarzen Augen wandte sich mir zu.

»Des is jo heid da reinste Besucherodrang«, dröhnte eine dunkle Stimme mit archaischem Dialekt zu mir herauf, die verriet, dass das Gespräch nicht nur inhaltlich anstrengend werden würde. Ich steuerte die Plattform auf den Kopf zu, blieb jedoch auf Abstand.

»Hallo, Satan. Lange nicht gesehen.«

»Schau o, wen mir mei Bua do schickt, sei kleine Schixn.«

»Seine Stellvertreterin ... oder auch Vizeherrscherin - falls die Information noch nicht zu dir hinabgedrungen ist.«

»Doch, doch, des is sie.« Ein böses Grinsen huschte über sein Gesicht, das mich abermals daran zweifeln ließ, dass dieses gehässige Ekel einst dem Himmelsvolk angehört hatte. »Hod der Kerl di no ned obgeschossn?«

»Ich bin eigentlich nicht hier, um über meine Beziehung mit deinem Sohn zu sprechen.«

»Is's scho so schlimm? Wenn i dir an Rat gebn darf: Ma sollt Gschäfte und Gspusi ned mischn.«

»Ich komme wegen eines gewissen Sicherheitsvorfalls«, überging ich sein schwer zu verstehendes Geschwafel. »Es gab einen Alarm, der uns mitteilte, dass du Besuch hattest.«

»Jo, jo, eure neuen Gerätschofndn! Miassts etz scho in jedem Winkl der Hölle rumschnüffeln?«

»Ich weiß, technischer Fortschritt war nie dein Ding. Nur haben sich vorher zu viele Kollegen mit zwielichtigen Absichten hierher verirrt, die sich Deals von dir versprochen, da waren die Sicherheitsmaßnahmen leider notwendig.«

»Bloß im Gegensatz zua eurer bledsinnigen Technik, konn ma si auf meine Deals stets verlossn.« Dieses Mal war das Grinsen noch breiter. Satan mochte als gefallener Herrscher hilflos aussehen, wie er bis unter das Kinn in jener massiven Eiskruste steckte, dennoch musste man sich vor ihm in Acht nehmen. Er war nach wie vor ein großer Manipulator, der nicht daran dachte, einem ohne irgendwelche Zugeständnisse auch nur die Uhrzeit zu verraten.

»Es war ein Engel, nicht wahr?«, probierte ich es mit direkter Konfrontation. »Einer deiner alten Brüder.«

Satans überraschter Gesichtsausdruck verriet, dass ich zumindest nicht komplett falsch lag. »Mid dene würd i ned amol zum Armageddon a Wort wexln! Wia kimmsd überhabt drauf, dass a damischer Engl do aufschlogd?«

»Da Engel bekanntlich die Teleportation zwischen der himmlischen und höllischen Sphäre beherrschen«, belehrte ich ihn, »und diese nicht vom Sicherheitssystem erfasst werden kann ...«

»I kenn an Dämon, der de Sphärenteleportation ebenfois beherrscht. Und is er ned in letzter Zeid öfters im Himmel beschäftigt?«

Nun war ich es, die ihre Überraschung über die

Kenntnisse meines Gegenübers unterdrücken musste. Eventuell war es ein Bluff, oder sein Besucher hatte ihn über R.s Dienstreisen informiert. Unstrittig war, dass Satan gezielt versuchte, mich zu verunsichern.

»R. hat mich hergeschickt«, entgegnete ich scharf, wobei ich seinen letzten Satz demonstrativ ignorierte.

Seine Augen blitzten angriffslustig auf. »Du kannst ihm song, er soll das nexte Mol gfälligst selber kommen, und ned sein Dienstbotn schicken. Ferner häd i wos mid ihm zua besprechn.«

Das verblüffte mich dermaßen, dass ich prompt seine Dienstmädchen-Beleidigung vergaß. »Was zu besprechen? Ich dachte, du wolltest nie mehr mit R. reden, nachdem er dich damals gestürzt hat.«

»Möglicherweise hob i meine Meinung geändert.«

»Ja genau, und vielleicht löst du auch direkt den Fluch, der ihm die Reise ins Diesseits verwehrt.«

»I gib zua, es würde ma schwaer foin, die Genugtuung aufzuges. Und mit dera Reiseeinschänkung gstehn ma zuamindest de Menschn no meine Herrschaft zua.«

»Eine Genugtuung, für die R. dich deine Zeit in einem Eispanser fristen lässt? Muss sich ja echt lohnen.«

»Ihm dadn no ganz andere Sachan eifollen, wenn i wertlos fia ihn wäre. Oiso, sei besser wachsam. Bevor *du* dein Wert fia ihn verlierst.«

Genervt verschränkte ich die Arme. »Kommen wir lieber zurück zu deinem himmlischen Gast.«

»Wia wäre denn folgender ›Deal‹«, hob er abermals in seiner ganzen Überheblichkeit an. »Du versprichst ma, mi aus der Gefriertruah zu holn und i erzähle dir a bohr Sachn über dein Liabsdn, die di interessiern kanntn.«

»Dich befreien? Ernsthaft, Satan? Auf den Mist fallen höchstens Kerkerteufel rein, wenn sie zu viel Kaffee intus haben. Oder dumme, machtgeile Menschen.«

»Des bassd doch. Warst ned ursprünglich aa a menschliche Seele?«

»Woher ...?« In meinem Innern setzte eine Alarmglocke ein, den Schlagabtausch besser jetzt zu beenden. Das heißt, eigentlich war es mehr eine lautschrillende Sirene, die fast Satans Antwort übertönte.

»'s stimmt, ned wahr? Jo, Erdenweibsbuider mochte mei Bua oiwei besonders gern.« Er bleckte seine raubtierhaften Zähne. »Aba dass er so a Diesseitsschixn gleich auf den Thron packt, versteh i bis heid ned.«

»Nur zu deiner Info: Ich war nicht irgendeine verdammte Seele, die er sich aus der Grube gegriffen hat.« Ich bemühte mich, es so ruhig und abgeklärt wie möglich rüberzubringen. »Er hätte sich jedes verfluchte weibliche Wesen jeder beliebigen Sphäre und Dimension schnappen können, stattdessen hat er *mich* gezielt in die Hölle geholt.«

»I woaß. He-he-he.« Sein dreckiges Lachen verriet, dass ich den Konter voll gegen die Wand gefahren hatte. »Und hod er dir aa erzählt, warum du dein Posdn bekommen hosd?«

»Es war einfach Schicksal«, presste ich die erstbeste Entgegnung heraus, die mir einfiel.

»Bei olln möglichn Gründn, des war's ganz gewiss ned!«, feixte er sichtlich amüsiert. »Vuileicht soitest du mei Informationsangebot no amol überdenga!«

Ich schluckte und, das war das Schlimmste an der Sache, musste ihm insgeheim sogar zustimmen. R. hatte mir nie die Hintergründe verraten, weshalb er ausgerechnet mich auserkoren hatte, an seiner Seite zu herrschen. Nicht, dass ich ihn nie danach gefragt hätte. Allerdings vermochte er eine solche Unterredung stets mit einem seiner typischen Blicke, gefolgt von einem logisches-Denken-zunichtemachenden Kuss vorzeitig zu beenden. Alles Weitere mündete dann meistens in ›Schreibtisch-Yoga‹.

Die Sirene in meinem Innern war inzwischen heißgelaufen und hatte einen flammenden Ball in meiner Brust gebildet. Ich rang mir ein gequältes: »Mach's gut, Ex-Herrscher«, ab

und wendete meine fliegende Plattform in Richtung Fahrstuhl. Die Gefahr, mich nach der rhetorischen Pleite tiefer in Satans Spielchen zu verstricken, war einfach zu groß.

»Bisd ned fia guade Deals zu hom?«, kam es bissig aus der Tiefe. »Kennst ned de Befriedigung, die di erfossd, wenn du a Versprechen erfüllst?« Das gehässige Lächeln im Zuge meines Schweigens konnte ich förmlich hinter meinem Rücken spüren. »Bisd ebn doch ned mehr ois a hoiber Dämon, was?«

Die folgende 180-Grad-Drehung erwartete er vermutlich nicht. Ich ließ meinen fahrbaren Untersatz auf den rötlich-braunen Kopf mit den ausladenden Hörnern zuschnellen und beugte mich mit eisiger Miene zu ihm hinunter. Er schenkte mir noch ein selbstsicheres Grinsen, bevor ihn ein Schwall blauen Höllenfeuers aus meinem Rachen traf, der seine hinterhältige Visage in einen verkohlten Klumpen verwandelte.

»Bis irgendwann mal, mein *Lieber*.«

Auf dem Weg nach oben sinnierte ich hauptsächlich, wie ich R. über den Besuch berichten könnte, ohne in einem allzu schlechten Licht dazustehen. Keine leichte Aufgabe angesichts der Tatsache, dass er jeden meiner Gedanken sofort aufschnappte. Dann durchfuhr plötzlich ein Ruck die Fahrstuhlkapsel und sie stand still.

»Scheiße, was ist denn jetzt wieder?« Ungehalten betätigte ich den ›Notfall‹-Schalter, der sich jedoch nicht aktivieren ließ. Die Gegensprechanlage war so tot, wie man in der Hölle nur sein konnte, und mein dummes Handy hatte ich natürlich im Büro liegenlassen.

Fluchend rüttelte ich am Türgriff der Kapsel. Hier regte sich ebenfalls nichts. Ich erwog, mich hinauszuteleportieren, doch die Aussicht auf den anstrengenden Flug hielt mich zurück. Ich sank auf den Boden und starrte auf mein verzerrtes Spiegelbild in der